

Der Fluch des Winters

Von Goetterspeise

Livia lehnte an der Reling des großen Transportschiffes und starrte mit zusammengekniffenen Augen in die Ferne.

Sie sah ... nichts.

Der Nebel hing tief über dem Meer und verdeckte so die Sicht auf mögliches Land. Sie fragte sich, woher der Kapitän des Schiffs wissen konnte, dass sie nicht jeden Augenblick auflaufen oder gegen einen Felsen krachen würden.

Livia wollte ihn das gerne fragen. Wenn auch nur, um ihre Gedanken zum Schweigen zu bringen, die nun unentwegt darum kreisten. Sie wusste aber, dass man ihn während der Arbeit nicht abzulenken brauchte. Er würde sie kaum eines Blickes würdigen, mit seinen großen Händen fester um das Steuerrad greifen und unverständliche Worte vor sich hinhinmurmeln.

Sie seufzte.

Es war wirklich nicht weiter wichtig. Und das wusste sie eigentlich.

Livia verstand nicht viel von der Schiffsfahrt und er wäre sicher nicht als Kapitän dieser Route ausgewählt worden, wenn er sich im hohen Norden nicht zurechtfinden würde.

Und dennoch konnte ihr Gehirn nicht still bleiben.

„Was überlegst du?“

Sie schreckte auf und drehte ihren Kopf zur Seite.

Jabari stand vor ihr. Groß und in hellgraue Winterleidung gekleidet, die bis auf sein Gesicht, seinen gesamten Körper bedeckte. Er grinste sie gutgelaunt an. Seine dunkelbraune Haut ein schöner Kontrast zur hellen Winterjacke.

Es war für sie noch immer ein ungewohnter Anblick, ihn so eingemummt zu sehen, auch wenn sie wusste, dass er sich in diesen Klamotten sehr wohl fühlte.

Sie waren beide nicht in einer Gegend aufgewachsen, in der es normalerweise schneite. Auch wenn die Temperaturen in ihrer Heimatstadt – anders als in seiner – im Winter zumindest in den einstelligen Bereich fallen konnten.

Aber anders als sie, hatte er dank seiner Reisen, bereits die Schneemassen des hohen Nordens kennenlernen dürfen. Und er liebte sie.

Livia war sich mittlerweile nicht mehr so sicher, ob sie dieser Begeisterung folgen würde.

Nach all seinen Erzählungen hatte sie es kaum erwarten können, das Schiff zu besteigen und dem schneebedeckten Norden entgegenfahren zu können. Doch seit die Temperaturen unter den Gefrierpunkt gefallen waren und die Kälte sich bis in ihre Koje vorgearbeitet hatte, fragte sie sich, ob sie nicht doch zuerst Richtung Tansania hätten fahren sollen. Er kannte schließlich ihre Heimat, sie hatte seine aber noch nie

besucht.

„Ob wir jeden Moment untergehen werden“, antwortete sie ehrlich, um ihn nicht noch länger stumm anzustarren.

Ein Grinsen breitete sich auf seinen Lippen aus und er stützte sich nun ebenfalls mit den Unterarmen auf die Reling.

„Ich hatte erwartet, dass du dich fragst, wie hoch der Nebel ist. Aber der Gedanke ist naheliegender. Hanns kennt diese Gewässer wie seine Westentasche und das Schiff fährt sehr langsam. Ich denke also er und seine Crew wissen, was sie zu tun haben, um die Fracht und uns sicher an den Hafen zu bringen. Ansonsten wären sie diese Reise sicher nicht mehr angetreten.“

Livia antwortete nicht, ließ seine Worte aber in ihrem Kopf immer und immer wieder Revue passieren.

„Die anderen haben übrigens gesagt, wenn wir Glück haben, schneit es, bis wir ankommen.“

„Haben sie dir auch gesagt, wann wir ankommen?“, hakte Livia nach und schob ihre Schultern nach oben, um sich besser im Futter ihrer eigenen Jacke – dem exakten Ebenbild seiner – verstecken zu können.

„Wahrscheinlich in ein paar Stunden. Vielleicht solltest du die Zeit nutzen und dich im Inneren aufwärmen. Sie haben vorhin wieder diese leckere Kartoffelsuppe gemacht.“ Sofort war Livias schlechte Laune wie weggewischt. Wenn es etwas gab, mit dem man sie hier glücklich machen konnte, dann war es diese Suppe. Und Kaffee.

Außerdem hatte er Recht. Sie war sicher so lange hier draußen gestanden und hatte misstrauisch in die Ferne geblickt, dass ihre Wangen längst rot von der Kälte waren – ein Gefühl der Taubheit machte sich in ihnen zumindest breit.

Er reichte ihr seine Hand und gerne ergriff sie diese. Schade, dass sie durch die dicken Handschuhe die Wärme seiner Haut nicht spüren konnte.

„Ich geh mal Yva suchen!“, rief Atiya ihnen noch zu, während sie im Schneegestöber verschwand. Das Schiff hatte kaum angelegt, da war Jabaris Zwillingsschwester bereits zum Steg hinuntergelaufen.

„Und Yva ist?“, fragte Livia, die Mühe hatte, ihre Augen offen zu halten, bei den ganzen Flocken, die ihr ins Gesicht flogen.

Sie und Jabari liefen nun ebenfalls – wenn auch viel vorsichtiger – zum Steg hinunter und Livia versuchte trotz des Schnees, einen Blick auf die anderen Schiffe und das wilde Treiben am Hafen zu erhaschen. Leider war dieser Versuch nicht von Erfolg gekrönt. Mehr als die Umrisse erkannte sie von hier aus nicht, dafür war der Schneefall bereits zu heftig und die anderen Schiffe und Menschen noch zu weit weg.

„Die Tochter des Gastwirts, bei dem wir schlafen werden. So wie Atiya klang will sie wohl da weitermachen, wo die beiden das letzte Mal aufgehört haben.“ Er lachte.

„Diese Zwanglosigkeit, mit der deine Schwester Beziehungen führen kann, ist wirklich faszinierend.“

In Livia kroch ein schlechtes Gewissen nach oben. Die Art von schlechtem Gewissen, das man nicht haben musste und es dennoch nicht zum Schweigen bringen konnte. Für sie war an Beziehungen nichts zwanglos, obwohl sie sich in den meisten Lebenssituationen taff und gradlinig war. Zwischenmenschlichkeit lag ihr schlicht nicht und sie war normalerweise kein Mensch, der die Nähe anderer suchte. Jabari war, nach allem was sie durchgemacht hatten die große Ausnahme. Sie kannten sich mittlerweile in- und auswendig und sie wusste, dass sie ihm blind vertrauen konnte. Darauf bauten auch ihre tiefen Gefühle für ihn auf, die noch immer ungewohnt für sie

waren.

Allerdings sollte sie nicht zu viel darüber nachdenken. Er merkte ihr ihr schlechtes Gewissen meist sofort an.

Also schüttelte sie sich kurz und hoffte, Jabari würde es als Reaktion auf den vielen Schnee nehmen, der ihnen die Sicht erschwerte.

„Ihr kennt auch wirklich überall jemanden“, flüsterte Livia schließlich. In Kopenhagen hatten sie zwei Nächte bei einem befreundeten Pärchen der Geschwister verbracht, bevor sie mit dem Schiff aufgebrochen waren.

„Das ist nicht wahr. Es gibt sogar noch viel zu viele Länder, die bisher auf unsere Anwesenheit verzichten mussten. Aber da das hier der größte Hafen des Landes ist, mussten wir ihn natürlich auf unserer Nordreise besichtigen.“

„Dann kennt ihr eben überall jemanden, wo ihr bereits wart.“

„Dem kann ich nicht widersprechen.“ Er lachte.

Livia seufzte, es schlich sich allerdings gleichzeitig ein kleines Schmunzeln auf ihre Lippen.

Als sie nun erneut versuchte, sich auf die Umgebung zu konzentrieren, musste sie feststellen, dass der Schneefall sogar noch heftiger geworden war, und sie hielt sich eine Hand schützend vor ihre Augen. Was allerdings nur bedingt half.

„Man sieht überhaupt nichts“, zischte Livia entnervt. Sie merkte, dass sie begonnen hatte mit den Zähnen zu knirschen. Es ärgerte sie, dass sie vor lauter Vorfreude, endlich einmal richtigen Schnee sehen zu können, nicht daran gedacht hatte, was es hieß, wenn es schneite.

Sie konnte nicht glauben, das unterschätzt zu haben.

„Es wird auch heftiger. Wir sollten uns langsam auf den Weg machen. Wenn der Schneefall aufgehört hat, können wir ja nochmal zurückkommen.“

Jabari legte eine Hand auf ihre Schulter und lenkte sie so zielsicher vom Steg hinunter. Ihre Schritte knirschten auf dem frischgefallenen Schnee und sie bemerkte erst etwas verspätet, dass sie sich bereits auf den Weg Richtung Stadt befanden und den Hafen hinter sich gelassen hatten.

Livia wusste außerdem nicht, ob sie sich ohne seine Hilfe noch länger zurechtfinden würde.

Sie nahm die Umrisse der Menschen, zwischen denen sie hindurchgehen mussten, immer nur gerade so noch rechtzeitig wahr. Jabari musste sie zudem das ein oder andere Mal aufhalten, bevor sie in jemanden hineinrannte.

„Nach links“, sagte er irgendwann. „In zirka zweihundert Metern rechts befindet sich die Unterkunft.“

Gegen den scharfen Wind, durch den ihre Wangen begannen zu brennen und die Schneeflocken, die in ihren Wimpern hängenblieben, ankämpfend, marschierte Livia mühsam, aber nun mit festeren Schritten, weiter. Sie konnte es gar nicht erwarten einen warmen Raum zu betreten. Insbesondere, wenn man dort dann wieder etwas sehen konnte.

Sie fokussierte sich also nun auf die verbliebenen zweihundert Meter und ignorierte die Taubheit, die sich mittlerweile wieder auf ihren Wangen ausbreitete. Das würde sie bald hinter sich haben.

Als schließlich die Umrisse der Häuser am Ende der Straße sichtbar wurden und die bunt gestrichenen Fassaden von Schritt zu Schritt deutlicher zu erkennen waren, atmete Livia erleichtert aus.

Sie hielten auf ein gelbgestrichenes, mehrstöckiges Haus zu, in dessen Holzfensterläden sich der Schnee festgesetzt hatte. Auch die Blumentöpfe, die

darunter hingen, waren vollgeschneit und Livia hoffte, dass die Blumen, die man gerade noch so unter der weißen Schicht hervorstechen sehen konnte, winterfest waren.

„Schnell rein“, sagte sie und drückte die Klinke nach unten.

Sofort schlug ihr warme, stickige Luft entgegen und eine Mischung aus Kaffee und gebratenem Fisch stieg ihr unfreiwillig in die Nase. Livia schob sich ihre Kapuze vom Kopf, während sie den Raum betrat und zog ihre Handschuhe aus.

Plötzlich war ihr nicht mehr eiskalt, sondern schon zu warm. Hier meinte es jemand mit dem Heizen sehr gut.

Livia lief direkt auf einen der hinteren Tische zu und fummelte währenddessen am Reißverschluss ihrer Jacke herum.

Sie kam genau in dem Moment zum Stehen als ihre Jacke endlich offen war. In einer fließenden Bewegung zog sie diese aus und legte sie über die Lehne des Stuhls, auf den sie sich im Anschluss setzte.

Sie seufzte laut und streckte ihre Arme und Beine von sich. Ihre Finger kribbelten unangenehm – wahrscheinlich, weil sie die Wärme nicht mehr gewohnt waren – und langsam kam das Gefühl in ihren Wangen zurück.

Jabari ließ sich auf die Bank auf der anderen Seite des Tisches nieder und entledigte sich seinen schweren Winterklamotten.

Trotz der Kapuze hatten ein paar Schneeflocken ihren Weg in seine kurzen, schwarzen Korkenzieherlocken gefunden. Livia musste sofort daran denken, ob sich auch welche in ihren Haaren verfangen hatten, unterdrückte aber den Drang, hineinzufassen. Ihre Finger waren noch rot von der Kälte und sollten nicht in etwas eisiges fassen.

Um sie herum herrschte wildes Treiben, das Livia bis eben noch ausgeblendet hatte, um schnellstmöglich zum anvisierten Tisch zu gelangen. Doch nun konnte sie nicht anders, als ihren Blick über die anderen Gäste schweifen zu lassen, die ausgelassen lachten und sich lautstark unterhielten.

Ihr klingelten mittlerweile die Ohren aufgrund des Lärmpegels um sie herum, weshalb sie umso dankbarer für diesen Tisch im hinteren Eck war.

„Und?“, fragte Jabari, wodurch er ihre Aufmerksamkeit wieder auf sich lenkte.

„Vielleicht hätten wir doch nach Süden fahren sollen.“

Wenn sie nur an den beißenden Wind und den heftigen Schneefall dachte, wurde ihr wieder kalt, obwohl es hier drinnen extrem warm war.

„Ich versteh gar nicht wie du dich in diesem Schneegestöber da draußen zurechtfinden konntest. Du hast das Gasthaus quasi blind gefunden.“

„Vielleicht war ich auch einfach nicht so blind wie du? Für mich war die Umgebung noch ganz gut zu erkennen.“

Verstimmt verzog Livia das Gesicht.

Sie mochte es nicht, dass Jabari ihr in einer solchen Sache überlegen war. Es war vollkommen in Ordnung, dass er länger stillsitzen konnte als sie. Es war ihr auch egal, dass er besser Kontakte mit Menschen knüpfen konnte. Aber hier ging es um Orientierung. Sie war diejenige, die sich orientieren konnte. Egal wo sie sich befanden. Oder anscheinend nur dann egal wo sie sich befanden, wenn gerade kein Schneesturm herrschte.

„Sei nicht so selbstkritisch. Manche kommen besser mit dem Schnee klar als andere. Außerdem darfst du nicht vergessen, dass ich dieses Wetter bereits kenne und die Stadt ebenfalls. Es war also ein unfairen Vorteil.“

„Mhh“, stimmte sie ihm langsam zu. Sie wollte gar nicht länger darüber nachdenken. Aber je mehr sie versuchte, sich auf etwas anderes zu konzentrieren, desto

ungestümer wurden ihre Gedanken.

„Das ist eben der Fluch des Winters. Nimm es nicht persönlich.“

„Haha.“ Livia fand die Aussage gar nicht lustig.

Versöhnend griff er nach ihrer Hand und drückte sie liebevoll.

Endlich konnte sie die entspannende Wärme seiner Haut wieder spüren – auch wenn es für sie noch immer seltsam war so zu fühlen.

Sie konnte nicht anders als ihn anzusehen und zu lächeln.

„Nächstes Mal kommen wir im Sommer her. Versprochen.“